

Wesen vorstellte; sie sah, wie er sich langsam nach dem Sorgenstuhle fortbewegte, von dessen geschnitzter Lehne er die Staubkörner fortblies, die natürlich gar nicht da waren, denn die Mutter war eine Todfeindin alles Staubes gewesen, ihr Leben war ein hoffnungsloser steter Kampf gegen Alles, was sich nicht gehörte, gegen widerspenstige Gardinenfalten, unpassende Papierschnitzel, blinde Thürklinken und Staubansammlungen in den Ecken und Winkeln der Wohnung.

Mathilde stieß sie etwas herb an. „Aber Luise!“ flüsterte sie.

Nein, es war keine Zeit mehr, am Grabe zu träumen, die schwarzen Kreppschleier wurden nah, und die Leidtragenden beeilten sich, fortzukommen. Man mußte viele Hände schütteln und danken und Lebewohl sagen. Die Pferde zogen an, und die Kutsche rasselte über das schlechte Straßenpflaster fort.

Mathilde bemerkte, der Herr Oberregierungs-rath sei nicht da gewesen, und der junge Assessor habe sich während der Leichenrede fortwährend umgesehen und den Regen von seinem Cylinderhut abgewischt; aber Luise entgegnete nichts. Sie dachte an den todtten Vater, der nun im Dunkel des Friedhofes allein dalag, an die nasse Lehmerde, welche die Kirchhofarbeiter über ihm aufhäufsten, an den rauhen Wind, der

peisend mit den letzten Blättern spielte. Er hatte Kälte, Kälte immer so verabscheut, und nun...

Mit einem jähen Ruck hielt der Wagen an. Sie waren und Alles war vorüber; auch die Glocken schwiegen. Aber in zigen Seele, die am Grabe an den Todten gedacht hatte, Glöcklein der Erinnerung noch lange fort, während Mathilde Mutter nachgeartet, bereits an demselben Abend emsig Stau-

2.

Eine Reihe von Wochen war vorüber; der November da und hatte die letzten Sommer Spuren schonungslos vertilgt. Soht hatte an einem recht kühlen Morgen eine Eisenbahn genommen. In der Abtheilung des Wagens, den sie bestiegen, ein altes Ehepaar, das fortwährend energisch aß oder schlief um sie nicht bekümmerte. Sie war allein mit ihren Gedanken.

Einen bestimmten Grund, um fortzureisen, hatte sie nicht, sie fühlte, daß es das Richtige war. Sie wollte sich nicht der Herrschaft der kleinlichen Tyrannei des gesellschaftlichen Lebens in der Stadt beugen, sie wollte nicht in dem Klau-



Das Ballspiel der Kaukasier. (S. 32)

Intrigue und unter der gemeinen, oft so geringfügigen Bosheit der Nadelstiche verkümmern, sie wollte nicht die Kaffeegesellschaften und Theeabende bei der Frau Präsident und der Frau Math als einzige Lichtpunkte im Dasein betrachten lernen, wie ihre Schwester. Mathilde war nur sechs Jahre älter als sie selber, aber sie war gänzlich verkümmert und gab nur auf Neußerlichkeiten etwas; sie häfelte Deckchen und stückte Lampenteller für den Viktoriabazar und nähte Leibchen für die Kleinkinderbewahranstalt, im Uebrigen lebte sie von den Zinsen des kleinen Vermögens, das der Landgerichtsrath hinterlassen hatte. Für eine Person reichten die dürftigen Groschen zur Noth aus, für zwei Nichtsthuerinnen nur dann, wenn sie Beide darboten.

Doch nicht die knappen Mittel allein waren es, die sie fürchtete; weit mehr scheute sie sich vor dem thatenlosen Hindämmern in der wenig zusagenden Atmosphäre, vor dem geistigen Verkommen in der Eintönigkeit der Kleinstadt — es schrie in ihr nach Lust und Licht und Freiheit, sie wollte hinaus in die weite Welt und die Hände rühren und fleißig arbeiten und etwas erfahren und erleben.

Davon hatte sie Mathilde nichts gesagt, auch der Frau Justizrath nicht, welche die beiden Waisen bemutterte. Sie hatte heimlich an eine Tante geschrieben, eine Base ihres verstorbenen Vaters. Frau Merkel war ein- oder zweimal im Jahr in der Stadt erschienen und hatte

die Eltern Luises flüchtig besucht, sie war die Frau eines Gutsbesizers, einen Herrn v. Peplinski, geheirathet, der auch in einer entlegenen Ecke der Provinz nahe der russischen Grenze. Auch dieser Ehegemahl war ihr bald durch den Tod entrissen und nun schaltete sie als Herrin auf den Gütern ihres zweiten

Das war Alles, was Luise wußte, es war wenig, aber doch eine Anknüpfung, und sie wollte es versuchen; vielleicht konnte ihr die Frau helfen und rathen, vielleicht konnte sie von dort aus wohin gelangen als Erzieherin oder Wirthschafterin, als Hausfrau oder Gesellschafterin. Frau v. Peplinska hatte un-

antwortet, kurz, doch nicht unfreundlich, Luise möge immerhin wenn ihr das einsame Landleben nicht mißfiel. Wenn sie Vormittagszuge reise, würde sie zwischen zwei und drei Uhr mittags auf der Station eintreffen, und ein Wagen würde stehen, sie brauche nur nach dem Kutscher von Orchow zu fragen. Mathilde war höchlich erstaunt über die Selbstständigkeit der Wagemuth der Schwester; aber sie konnte doch nichts dagegen ein-

Natürlich nur auf ein paar Tage, meinte sie. Ja, das war abzusehen, und Luise nickte nur schweigend.

(Fortsetzung)